

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 kr — Einrückungsgebühr 1 1/2 kr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 78.

Donnerstag den 2. Oktober

1856.

Anzeigen.

Winnenden. In der Nacht vom 21 auf den 22. ist mir vor meinem Hause ein hohes, starkes, breites, ganz neues beschlagenes Rad abhanden gekommen. Derjenige, der irgend etwas davon weißt oder erfährt möchte es gegen Belohnung mir in Anzeige bringen

Wagner Groß.

Winnenden. Der Unterzeichnete macht hiemit bekannt, daß er vom Samstag den 4. Oktober an alle Tage nach Stuttgart fahre Die Abfahrt ist morgens halb 7 Uhr,
Gottlob Weigle.

Erster Jahresbericht

des

Ernte-Vereins

Schluß.

Inzwischen ward ihnen durch die Gassen und andere Unterstüzungen die nöthige Hilfe gewährt, um ihren Mutb aufrecht zu halten; und nach den Berichten unserer örtlichen Armenpfleger haben im Ganzen 149 Familien (darunter manche früher schlecht prädicirte) durch ihr Verhalten den Er-

wartungen des Erntevereins bis jetzt entsprochen während bei 20 Familien die Besserung noch unentschieden ist und nur 12 zwölf Familien ernstere Verwarnung erhalten haben.

Weil aber bei allen die Hauptfrage die bleibt, ob die äußere Hilfe diesen Leuten auch eine Ursache und ein Antrieb zur Umkehr und Besserung ihre Lebens geworden, oder was dasselbe ist, ob und in wie weit es dem Ernte-Verein gelungen ist, durch die Hilfe, die er den Armen im Außern bietet, auch etwas zur sittlichen und religiösen Hebung dieser sonst so tief gesunkenen Menschen beizutragen, so erlauben wir uns

2. Einige Auszüge aus den Berichten unserer örtlichen Armenpfleger über den Erfolg in sittlicher und religiöser Beziehung,

nachfolgen zu lassen, woraus Jedermann selbst das rechte Urtheil über die Sache sich entnehmen wolle.

Ein Armenpfleger berichtet von fünf Familien, die in seiner Pflege stehen: „Es ist bei sämmtlichen fünf Familien zu hoffen, daß sie den Erwartungen des Vereins entsprechen werden. Sie sind dankbar und kommen gerne Sonntags Abends zum Pfarrer, um Gottes Wort zu hören und sich mit ihm über ihre Angelegenheiten zu besprechen. Auch die zwei Familien, die früher habituelle Bettler waren, be-

gehren jetzt ihr Brod ehrlich zu verdienen und kommen auch zur Kirche.“

Ein anderer, der neun Familien in seiner Pflege hat, sagt in seinem Bericht: „Unter allen Familien konnte bis jetzt eigentlich bloß über den Mann in Einer Familie wegen schlechter Behandlung seiner Frau geklagt werden. Bei den übrigen Familien ist das äufere Verhalten bis jetzt ein geordnetes gewesen, und auch jener Mann scheint auch mehr und mehr auf den Weg der Ordnung einzulinken.“

Wieder ein anderer der fünfzehn Familien in seiner Pflege hat, theilt zuerst über fünf einzelne Familien Verschiedenes mit, was bei ihnen noch zu wünschen übrig sei, und fährt dann fort: „Von diesen fünf Familien kann man bloß das rühmen, daß sie seit der Aufnahme in die Fürsorge des Vereins ihre Kinder regelmäßig, ordentlich und reinlich zur Schule schicken. Die übrigen zehn Familien entsprechen den Erwartungen des Vereins durch ihr Verhalten, und sind dankbar für das was sie bis jetzt erbillten; sie befeßigen sich immer mehr eines Christlichen, geordneten Lebenswandels, wollen nicht mehr stehlen oder betteln, sonder suchen sich durch Arbeit ihr Brod zu verdienen, lieben das Wort Gottes, erkennen, daß sie früher des rechten Wegs verfehlten und freuten sich darüber, daß der barmherzige Gott und Heiland sich ihrer in Gnaden nach Leib und Seele angenommen hat. Gott gebe, daß auch obige fünf bis jetzt noch nicht lobenswürdige Familien sich eines Besseren besinnen, und den guten Weg der allein zum Heile führt, auch noch und bald einschlagen mögen.“

Ein weiterer Bericht schreibt: „Von 25 Familien dieses Bezirks haben nach unserer Ueberzeugung den Erwartungen des Ernte-Vereins ganz entsprochen, fünf, worunter namentlich eine zu den sogenannten Unwürdigen gehörte. Zu unserer Freude dürfen wir es aber rühmen, daß auch von den übrigen nicht eine einzige Familie ohne gesegneten Einfluß von der Hilfe des Ernte-Vereins geblieben ist. Alle haben wieder neuen Muth zu einem geordneten Leben gefaßt, nehmen sich alle mehr in Acht vor groben Ausbrüchen der Sünde. Der

Ernte-Verein ist zu einem heilsamen Zuchtmittel geworden, dem sich die Betheiligten gerne unterwerfen und wenn auch hin und wieder Warnungen und Mahnungen nothwendig wurden, so sind doch unter 25 nur zwei von welchen eine fortgehende Besserung noch etwas zweifelhaft ist. Freilich müssen wir, um nicht allzu sanguinische Hoffnungen zu fördern, bemerken, daß ein Sich-Erheben aus so versunkenen Zuständen, in denen einzelne früher sich befanden, Zeit und fortgehende sorgsame Pflege und Fürsorge bedarf. Wir haben aber die lebendige Ueberzeugung, daß durch die gewährte Unterstützung ein großer Segen über unsere Gemeinde gekommen ist, ja daß viel mehr gewonnen wurde, als wir zu hoffen gewagt haben. Der Name des Herrn sey gelobt.“

An diesen vier Berichten möge es genügen. Wir könnten denselben zwar noch zwanzig andere hinzufügen, von denen wir mit gutem Gewissen sagen können, daß sie meist noch günstiger lauten als diese; wir zogen es aber vor, gerade diese der Öffentlichkeit zu übergeben, um lieber zu wenig als zu viel vom Erfolg unserer Arbeit zu sagen.

Es sei uns vergönnt, zum Schluß

3. Noch ein Wort der Hoffnung für unsere armen Gegenden

hinzuzufügen. Wir müssen aber Jedermann zum Voraus, bitten es uns nicht zu verargen, wenn dieses Wort der Hoffnung vielleicht Einem oder dem Andern gar zu läßlich erscheinen möchte. Allein die Liebe kennt keine Gränzen, sie hoffet nicht nur Vieles, sondern Alles, wie der Apostel sagt. Was wir hoffen ist nichts Beringeres, als daß der, der das gute Werk angefangen hat, es auch hinausführen werde zu seinem Ziele. Wir hoffen daß in diesen armen Gegenden wo äußere Armut und innere geistliche Verkommenheit in so manchen Häusern auf eine nicht selten Schauer erregende Weise um sich gegriffen hat, die Wohlfart nach außen und nach innen allmählig wiederkehren und ihnen nach der Nacht auch wieder Tag anbrechen werde. In dieser Hoffnung ermut-

igt uns vor Allem der große Segen, womit Gott dieses Werk von Anfang an begleitet hat. Mit einer schwachen und schüchternen Erntebitte hat es im August v. J. begonnen, und jetzt sind es bereits 181 Familien oder gegen 900 Seelen, auf welche die Hilfe des Ernte-Vereins unter Gottes Leitung im Laufe des Jahres offenbar gewordene große Bereitwilligkeit unter allen Gesellschaftsklassen sich als Hände, Röhren und Mittelsleute, durch die Gott gibt, brauchen zu lassen. Wie wir es hoffen zu Gott daß er das angefangene Werk hinausführen werde zu seinem Ziele, so können wir auch nicht umbin, denen, die zum Anfang in so edler und reicher Weise die liebende Hand geboten haben, es zuversichtlich zuzutrauen, daß sie nicht auf halbem Weg stehen bleiben, sondern fortfahren werden, mit Gebet und Gaben dieses Werk der Rettung nach Leib und Seele zur Ehre Gottes fördern zu helfen. Freilich ist noch viel zu thun übrig. Wir sind noch nicht am Ziel bei den Familien, die jetzt in der Fürsorge des Ernte Vereins stehen. Denn viele haben, abgesehen von dem, was innerlich noch zu wünschen übrig ist erst ein Viertel oder einen halben Morgen Feld, und sollten theilweise einen bis zwei Morgen bekommen, um eine gesicherte Existenz zu haben. Noch weniger sind wir am Ziel mit der Armuth in den Orten, die nun in Angriff genommen sind. Denn die Zahl der beschlossenen Familien, welche noch nichts bekommen haben, obwohl sie eben so bedürftig sind, beträgt in diesen Gemeinden 245. und ist somit noch größer als die Anzahl derer, welche bereits in unsre Fürsorge aufgenommen worden sind. Am allerwenigsten können wir sagen, daß wir am Ziele seien, wenn wir auf die vielen übrigen Orte blicken, wohin der Ernte-Verein bis jetzt seine Hilfe noch gar nicht ausdehnen konnte, so groß auch das Bedürfnis ist. Allein die Liebe, die Alles basset, läßt sich nicht abschrecken. Sie denkt, konnte das in Einem Jahr geschehen, so kann allmählig auch noch mehr geschehen. Die Brunnlein der Barmherzigkeit und Mildbärtigkeit sind eröffnet, und haben angefangen, so fröhlich und so reichlich zu fließen, daß wir ein Unrecht an Gott und Menschen thun würden, wollten wir nicht in Besten uns versehen und Alles hoffen. In die-

ser Hoffnung ermutigt uns endlich auch der Blick auf den Eifer und die uneigenmäßige Aufopferung, womit die Armenpfleger und Freunde unserer Sache in allen Orten, in welche der Ernte-Verein mit seinem Werk der Rettung bis jetzt gekommen ist, die Hand geboten und nach Kräften es zu fördern sich haben angelegen seyn lassen. Wie eine Mutter ihr noch hilfloses Kind hebt und pflegt und nichts ihr zu viel wird, so haben sie von Anfang an dieser Sache mit einer Treue und Liebe sich gewidmet, daß wir glauben müssen, der treue und barmherzige Gott wird ihre Arbeit und Mühe auch fernerhin mit Erfolge segnen und sie noch Freude an diesen Kindlein erleben lassen.

Indessen freuen wir uns mit ihnen über das, was schon geschehen ist, und schicken unsern Jahresbericht mit einem demüthigen Blick nach Oben und dem innigen, von Herzen gebenden Ausruf: „Gott Lob und Dank!“

Der Ernte-Verein:

Ph. Paulus, Vorstand.
 Burk, Diaconus zu St. Leonhard.
 Clausnizer, Assessor.
 Carl Feyer, Kassier der Vereins.
 Mück, Gh., Bäckermeister.
 G. Scholl, Armenpfleger.
 Dr. D. Wächter.

In der Gegend der Stadt Weilheim in Bayern an einem einsamen Jägerhause im Walde ereignete sich in den ersten Tagen des Jahres 1820 folgende Begebenheit:

Der Revierförster L. war mit seiner Familie in die ihm am nächsten gelegene Kirche gegangen und hatte das Haus seiner 17jährigen Tochter anvertraut. Kaum befand dieselbe sich allein, so erschien vor dem Jägerhause ein leuchtender Greis, vor Kälte starr, der eingelassen zu werden bat. Mitleidig öffnete Julie — so hieß das Mädchen — die Thüre, führte ihn an eine am Ofen befindliche Bank und gewährte die Bitte des Fremdlings, ihm eine kräftige Suppe zu bereiten, und begab sich deshalb in die Küche. Von dieser aus ging ein kleines

Fensterchen in die Wohnstube, und als sie sich durch dasselbe zufälliger Weise nach dem Befinden ihres Gastes umsehen wollte, bemerkte sie, daß er den Bart verloren und sich in einen rüstigen Mann verwandelt habe, der mit einem geschliffenen Dalsch in der Hand im Zimmer auf und ab ging.

Die arme Julie befand sich allein; Flucht und fremde Hülfe war gleich unmöglich. In diesem Drange der Umstände beschloß sie, die Suppe siedend heiß in die Stube zu tragen und mit ihr den Angriff des gefährlichen Feindes zu wagen. Die rauchende Suppe in der Linken in der Rechten ein Küchenbeil trat sie ins Zimmer, nachdem sie dem Fremden gerufen, er möchte ihr die Thüre öffnen. In diesem Augenblicke aber schütete sie ihm die siedende Suppe ins Gesicht und versetzte ihm mit dem Handbeile einen solchen Schlag ins Genick, daß er betäubt zu Boden sank. Während sie sich mit ihm beschäftigte und ihm Hände und Füße mit Stricken zusammenband, damit er ihr in keinem Falle mehr Schaden könnte, klopfte es wieder. Das Mädchen eilte ins obere Zimmer und fragte durch's Fenster, was man begehre? — Ein reisender Jäger verlangte jetzt Einlaß, der ihm aber verweigert wurde. Der Fremde wurde ungestüm, drohte endlich die Thüre zu sprengen und jetzt erst fiel es der jungen Heldin ein, daß ja in ihrem Hause Schießgewehre beständig seien. Sie eilte ins Zimmer ihres Vaters, ergriff eine geladene Jagdstinte, und in demselben Augenblicke, als der Fremde die seinige gegen das Schloß der Hausthüre wendend, gebrauchen wollte, brachte sie ihm einen Schuß Schrot in die rechte Schulter bei, der ihn zwang, die Flucht zu ergreifen und das nahe liegende Gebölz bufsuchen. Es verstrich eine halbe Stunde da erschien ein Dritter, welcher sich nach einem Greis erkundigte der diesen Weg genommen haben sollte. Das Mädchen verneinte, etwas von jenem gesehen zu haben, und auch dieser begehrte trotzig, man solle ihm öffnen. Nach wiederholten gütlichen Versuchen und Drohungen machte er wirkliche Anstalten zum gewaltsamen Einbruch; allein ein zweiter wohl angebrachter Schuß streckte ihn todt zur Erde.

Jetzt nahm bei dem bisher entschlossenen Mädchen

Schrecken und Angst den Platz des Muthes ein. Sie botte, was sie konnte, an Gewehren und Pulver zusammen und schoß durch die Fenster, um Hülfe herbei zu rufen. Auch erschienen wirklich zwei Landdragoner, denen sie aber wieder nicht eher das Haus öffnete, bis ihr Vater mit der übrigen Familie aus der Kirche kam, weil sie befürchtete, auch diese möchten verkleidet sein. Der Verwundete wurde nachher im Walde gefunden und zusamt dem im Hause Gebundenen an die Obrigkeit zur gerechten Bestrafung abgeliefert.

Ein Herr in England ritt zur Mittagzeit über eine Haide auf welcher eben ein Schäfer eine große Schafherde hütete. Als er sah, daß der Schäfer neben dem Wege saß und sich zum Mittagessen anschickte so blieb er stehen und redete ihn folgendermaßen an: „Schäfer, ihr sehet recht vergnügt und zufrieden aus und es scheint, daß euch die Sorgen viel plagen. Ich bin doch ein Mann, der ein ziemlich großes Vermögen besitzt; aber ich kann Leute wie ihr seid! nicht ohne eine Art Mißgunst ansehen.“ „Warum? mein Herr!“ gab der Schäfer zu Antwort; „es ist war ich habe nicht so vieles, das mich beunruhigt, wie sie, und es würde ganz gut mit mir stehen, wenn nur jene schwarze Scharmutter dort nicht unter meiner Herde wäre! Weiß nicht, wie oft habe ich schon meinen Herrn gebeten, sie zu schlachten oder zu verkaufen; aber er will nicht, ob er schon weiß, daß sie die Plage meines Lebens ist. Denn kaum setze ich mich hin, um in mein Buch zu schauen oder aus meinem Sack etwas zum Mittagessen zu nehmen, so setzt sie schon wieder über den Graben, und alle andern folgen ihr nach, so daß ich oft manchen sauern Tritt machen muß sie wieder einzuholen. — Da! schon wieder ist sie drüben und Alles geht ihr nach!“, — „Ach, guter Freund!“ sagt jetzt der Herr zu dem Schäfer, „ich sehe, ein jeder hat ein schwarzes Schaf in seiner Herde, das ihn plagt, so wie auch ich.“